



Residenzschloss Dresden, Schlossmodell, Zustand um 1550, gefertigt von Franz Bretschneider, Siegfried Winterlich und Martin Wolf nach Entwurf von Rosemarie Pohlack, Steffen Delang und Norbert Oelsner, 1989
Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

Wiederaufbau und historische Bauforschung am Dresdner Residenzschloss

Norbert Oelsner

- 1 Hubert Ermisch: Das alte Archivgebäude am Taschenberge in Dresden, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 9 (1888), S. 1-28, hier S. 1 f. Vgl. Rosemarie Pohlack: Einführung, in: Das Residenzschloss zu Dresden, Bd. 1, Petersberg 2013, S. 10-17.
- 2 Richard Steche: Hans von Dehn-Rotfelser. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Sachsens, Dresden 1877; Cornelius Gurlitt: Das Königliche Schloss zu Dresden und seine Erbauer, in: Mitteilungen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins 8 (1878).

„Die grossen Umgestaltungen, welche das alte [...] Markgrafenschloss im 16. Jahrhundert durch Herzog Georg und Kurfürst Moritz erfahren hat, sind neuerdings abschließend dargestellt worden.“¹ Auf diese bemerkenswerte Weise äußerte sich 1888 Hubert Ermisch – hervorragender sächsischer Archivar und späterer Direktor der Königlichen öffentlichen Bibliothek (seit 1917 Sächsische Landesbibliothek). Seine Äußerung galt den kurz zuvor veröffentlichten Forschungsergebnissen der beiden bedeutenden sächsischen Denkmalinventarisatoren Richard Steche und Cornelius Gurlitt zur Baugeschichte des Dresdner Residenzschlosses im 16. Jahrhundert.² Wenngleich Gurlitt

1901 das Residenzschloss nochmals im Rahmen des Dresdner Denkmalinventars behandelt hat, indem er eine um die Entwicklung im späten 15. und im 17./18. Jahrhundert erweiterte Darstellung vorlegte³, erscheinen Ermischs auf den Georgenbau und den Moritzbau als die Kernanlagen des Residenzschlosses bezogene Aussagen berechtigt. Auch konnte Ermisch nicht im Entferntesten ahnen, dass das Dresdner Residenzschloss ein halbes Jahrhundert später eine riesige düstere Ruine inmitten eines städtischen Trümmerfeldes sein würde, die allerdings – weitgehend auf Rohbaustrukturen reduziert – bislang verdeckte Zeitschichten und Denkmalwerte offenbarte. Zudem blieb es ganz im Sinne Er-

mischs bei Einzelthemen der Schlossgeschichte, denen sich die Forschung in den denkwürdigen Jahrzehnten bis zum Zweiten Weltkrieg zuwandte. So bemühte sich z. B. Walter Hentschel um die Klärung der bildhauerischen Autorschaften am Georgenbau, Jean Louis Sponzel befasste sich mit den barocken Schlossplanungen oder Wolfgang Rauda widmete sich der „Gestaltung des Schloßgeländes vom Barock bis zur Neuzeit“.⁴ Besonders hervorzuheben sind die Untersuchungsergebnisse von Erich Haenel und Heinrich Koch zu den prachtvollen Schlossräumen im zweiten Obergeschoss, die nach der Revolution 1918 und dem Ende der Monarchie durch die 1933 veranstaltete Ausstellung „August der Starke und seine Zeit“ wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gelangten.⁵

Mit der Zerstörung des Residenzschlosses bei den Bombenangriffen 1945 änderte sich die Situation grundsätzlich. Es ging unter den Bedingungen der Nachkriegszeit und erheblicher gesellschaftlicher Umbrüche nun um die Sicherung und Rettung der bis in die 1960er Jahre permanent vom Abbruch bedrohten Schlossruine. Vordringlich waren erst einmal der Wetterschutz für die erhaltenen Erdgeschossgewölbe, erste Nutzungen und eine Zielvorgabe für die dem Bau gerecht werdende künftige Nutzung. Eine solche Zielvorgabe zu erreichen, gelang Anfang der 1960er Jahre mit dem von Gerhard Glaser und Hermann Krüger erbrachten funktionellen Nachweis für die museale Nutzung durch die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, in dessen Folge der Dresdner Stadtrat die Aufgabenstellung „Museumszentrum Schloß Dresden“ bestätigte.⁶

Von Anfang an wirkte das Landesamt für Denkmalpflege unter Walter Bachmann und seit 1949 unter Hans Nadler auf das Ziel eines Wiederaufbaus des Dresdner Schlosses hin, der natürlich nach denkmalpflegerischen Prämissen erfolgen sollte. Dies erforderte über die Aktivitäten zur Rettung der Schlossruine hinaus eine wissenschaftliche Erforschung des erhaltenen Baubestandes und der vielfach „offen“ liegenden Befunde in ihrer zeitlichen Abfolge und baugeschichtlichen Bedeutung, um damit die erforderlichen Grundlagen für denkmalpflegerische Entscheidungen zu erlangen.

Fritz Löfflers kurze baugeschichtliche Darlegungen zum Residenzschloss in seinem 1955 erstmals erschienenen Buch „Das alte Dresden“ konnten ohne die ausstehenden Bauforschungen nichts anderes sein als der um einige



Einzelheiten angereicherte zusammenfassende Blick auf den Forschungsstand um 1900.⁷ Auch die Zusammenstellung baugeschichtlicher Angaben und Quellen sowie von historischem Bildmaterial des Archivars Alfred Hahn, die auf Anregung Hans Nadlers 1956 bis 1960 im Auftrag der Technischen Hochschule Dresden entstand, konnte nur als Vorarbeit beim Erkennen der Denkmalwerte gelten.⁸ An der Schlossruine selbst begann 1962 ebenfalls auf Drängen des nunmehrigen Instituts für Denkmalpflege endlich die Erfassung der erhaltenen Bausubstanz durch eine systematische fotogrammetrische Bauaufnahme der Außen- und Hoffassaden und der meistens nur noch Putz- oder Verkleidungsreste aufweisenden Innenraumwände. Die umfangreiche Bestandsdokumentation erfolgte besonders intensiv Anfang der 1980er Jahre und wurde auch danach noch baubegleitend weitergeführt.⁹ Diese fotogrammetrische Bauaufnahme der Schlossruine stellte eine einzigartige Grundlage für die historischen Bauforschungen am Dresdner Residenzschloss dar, ebenso wie das insbesondere in den Jahren 1984 bis 1986 vom VEB Geodäsie und Kartographie angefertigte Gesamtaufmaß der Schlossruine.¹⁰ Wiederum auf Anregung des Instituts für Denkmalpflege hatte Brunhild Werner 1967 erstmals mit bauhistorischen Befunduntersuchungen an Teilen der Schlossruine begonnen, deren Ergebnisse sie 1970 an der Universität Leipzig als Dissertation „Das kurfürstliche

Residenzschloss Dresden, Kleiner Schloschohof, fotogrammetrische Aufnahme des Ruinenzustandes der Nordseite mit Kennzeichnung der vorhandenen Abtrittfenster

Foto: Messbildstelle GmbH

3 Cornelius Gurllitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bd. 22. Stadt Dresden, Dresden 1901.

4 Walter Hentschel: Sächsische Renaissanceplastik im Dresdner Altertumsverein, in: Dresdner Anzeiger. Wissenschaftliche Beilage 6 (1929), S. 105 f.; Walter Hentschel: Christoph Walter I, der Meister des Dresdner Totentanzes, in: Dresdner Anzeiger. Wissenschaftliche Beilage 8 (1931), S. 73 f.; Jean Louis Sponzel: Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden, Dresden 1924; Wolfgang Rauda: Dresden eine mittelalterliche Kolonialgründung. Die Gestaltung des Schloßgeländes vom Barock bis zur Neuzeit, Dresden 1933.

5 Erich Haenel: Führer durch das ehemalige Residenzschloss und die Ausstellung „August der Starke und seine Zeit“, Dresden 1933.

- 6 Gerhard Glaser: Zerstörung und Bemühungen um den Wiederaufbau. Eine Chronik, in: Das Dresdner Residenzschloß. Monument sächsischer Geschichte und Kultur, 1. Auflage Dresden 1989, S. 109-117.
- 7 Fritz Löffler: Das alte Dresden, 1. Auflage Dresden 1955.
- 8 Alfred Hahn: Aufmaß, Beschreibung und Baugeschichte des ehemaligen Dresdner Schlosses. Maschinenschriftliche Dokumentation 1956-1960.
- 9 Die fotogrammetrischen Aufnahmen wurden zunächst von der TU Dresden und danach von der im Institut für Denkmalpflege 1968 eingerichteten Messbildstelle (heute Messbildstelle GmbH) vorgenommen.
- 10 Das Aufmaß erstellten Wolfgang Ochler und Klaus Ziehner.
- 11 Brunhild Werner: Das kurfürstliche Schloss zu Dresden im 16. Jahrhundert, maschinenschriftliche Dissertation 1970.
- 12 Gerhard Glaser: Das Grüne Gewölbe im Dresdner Schloß. Entwicklungslinien und Baugeschichte, Restaurierung und Rekonstruktion, Anpassung an den Massenbesuch, Dresden 1974, auszugsweise gedruckt in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 12 (1980).
- 13 Harald Marx: Die Gemälde Louis de Silvestres, Dresden 1975.
- 14 Glaser 1989 (wie Anm. 6).
- 15 Reinhard Spehr: Archäologie im Dresdner Schloss. Die Grabungen 1982 bis 1990, Dresden 2006, S. 9-20.
- 16 Glaser 1989 (wie Anm. 6).
- 17 Die Bauforschungen des Instituts für Denkmalpflege wurden in den 1980er Jahren von Steffen Delang, Arndt Kiesewetter und Norbert Oelsner in Verbindung mit Rosemarie Pohlack von der Projektierungsabteilung des VEB Denkmalpflege Dresden vorgenommen.

Residenzschloss zu Dresden im 16. Jahrhundert“ verteidigte.¹¹ Diese auch archivalische Quellen einbeziehende Arbeit erbrachte gegenüber dem Forschungsstand um 1900 wichtige neue Erkenntnisse zur spätgotischen und zur Renaissanceanlage des Schlosses, warf zugleich aber auch weitere noch zu beantwortende Fragen auf.

Bereits in konkretem Bezug zu einer Wiedererrichtung verfasste Gerhard Glaser seine 1974 an der TU Dresden verteidigte Dissertation „Das Grüne Gewölbe im Dresdner Schloß. Entwicklungslinien und Baugeschichte, Restaurierung und Rekonstruktion, Anpassung an den Massenbesuch“.¹² Sie bildete eine wesentliche Grundlage für die 2006 erfolgte „Rückkehr“ des einzigartigen Schatzkammermuseums Augusts des Starken in das Dresdner Schloss. Im Rahmen seiner 1975 veröffentlichten Studien zu Augusts Hofmaler Louis de Silvestre widmete sich Harald Marx der Gemäldeausstattung der Räume im zweiten Obergeschoss des Westflügels, insbesondere auch den zerstörten Deckengemälden.¹³

Eine wesentliche Etappe bei der nun nicht mehr in Frage gestellten Erhaltung des Residenzschlusses begann Ende der 1970er Jahre mit der „Investitionsvorbereitung für den Wiederaufbau des Dresdner Schlosses“ unter der Leitung der damaligen Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden. Sie führte – am 13. Februar 1985 von Erich Honecker auf dem Theaterplatz feierlich verkündet – zur politischen Entscheidung, mit dem zunächst als „Sicherung und äußere Wiederherstellung“ bezeichneten Wiederaufbau des Schlosses zu beginnen.¹⁴



Residenzschloss Dresden, Großer Schlosshof, ergrabener Südteil der Anlage um 1220/30 (farbig) sowie Um- und Erweiterungsbauten des 15. Jahrhunderts
Foto: Reinhard Spehr

Im Zusammenhang mit der Investitionsvorbereitung fanden bereits seit 1982 unter der Leitung des Bezirksbodendenkmalpflegers Reinhard Spehr vom Landesmuseum für Vorgeschichte umfangreiche Grabungen im Großen Schlosshof und anderen Bereichen des Schlosses statt. Diese archäologischen Grabungen wurden vom Institut für Denkmalpflege personell, finanziell und auch fachlich unterstützt.¹⁵ Seit 1983 hat sie der Verfasser als Vertreter des Instituts und späteren Landesamts für Denkmalpflege aktiv begleitet. Im Jahre 2006 veröffentlichte Reinhard Spehr nach mehreren Vorberichten und kleineren Publikationen seine Forschungsergebnisse in der Monografie „Archäologie im Dresdner Schloss. Die Grabungen 1982–1990“.¹⁶ Unter den 1993 in seiner Dienststelle eingetretenen Bedingungen war es ihm verwehrt, beim fortschreitenden Wiederaufbau erforderliche archäologische Untersuchungen im Dresdener Schloss zu leiten. Allerdings hat Spehr bei zahlreichen Besuchen die späteren Grabungen begutachtet und mit eigenen Befundanalysen für seine Monografie berücksichtigen können. Diese stellt eine genaue zeichnerische, fotografische und beschreibende Dokumentation der Funde und Befunde im Dresdner Schloss dar, wie sie in Umfang und Qualität für keine andere Burg- oder Schlossanlage im Freistaat vorliegt.

Annähernd zeitgleich mit den archäologischen Grabungen und im Zusammenwirken mit Reinhard Spehr begann das Institut für Denkmalpflege mit bauvorbereitenden und letztlich bis heute fortgeführten baubegleitenden Bauforschungen¹⁷, an denen der Verfasser von Anfang an beteiligt war und die er seit Beginn der 1990er Jahre leitete.¹⁸ Bis 2019 war der Verfasser zugleich auch als Gebietsreferent des Landesamtes in enger Abstimmung mit den Landeskonservatoren am Dresdner Residenzschloss tätig.

Bei den Bauforschungen ging es einerseits um die Befunderhebung und Erfassung der Denkmalwerte am überkommenen Baubestand der Schlossruine selbst. Andererseits wurde für deren baugeschichtliche und historische Einordnung eine intensive Auswertung der schriftlichen- und bildlichen Quellen vorgenommen.¹⁹ Die genaue Kenntnis der historischen Bausubstanz und der genannten Quellen ermöglichte auch die Aufdeckung von nicht mehr oder nur noch in Spuren vorhandenen Strukturen und Ausstattungen, über die sich einstige Funktionen oder Nutzungen bis hin zur fürstlichen Herrschaftspraxis und höfischen Lebenswelt im Sinne der modernen Residenzforschung erschließen.

Im Rahmen der Bauforschungen an der Schlossruine wurden systematisch auch zahlreiche Architektur- und Ausstattungsfragmente sowie historische Baumaterialien geborgen und in einem „Fundbuch“ dokumentiert.²⁰ So waren beispielsweise die 1986 aufgefundenen Rippenwerksteine aus der Mitte des 16. Jahrhunderts mit ihrer außergewöhnlichen Profilierung sowie die Gewölbeziegel mit ihrem besonderen Format von grundlegender Bedeutung für die von 2009 bis 2013 vorgenommene Wiederherstellung des Schlingrippengewölbes in der Schlosskapelle.²¹

Wesentliche bei den Grabungen und historischen Bauforschungen gewonnene Erkenntnisse fanden in der von Gerhard Glaser verfassten Denkmalflegerischen Rahmenzielstellung des Instituts für Denkmalpflege vom 11. November 1983 bereits Berücksichtigung.²² Von dieser Zielstellung ausgehend, erarbeitete das Institut 1987 eine Denkmalflegerische Aufgabenstellung für den Wiederaufbau bzw. die Präsentation wichtiger Schlossbereiche, so für die ergrabene spätromanischen „Kemenate“ unter dem Großen Schlosshof, für die spätgotischen Erdgeschossräume des Ostflügels und östlichen Nordflügels, für den Großen Schlosshof, das Grüne Gewölbe, die königlichen Wohnräume einschließlich des Kleinen Ballsaals im Georgenbau sowie den Großen Ballsaal, das Turmzimmer und die Paradezimmer im zweiten Obergeschoss des Nord- und Westflügels.²³

Das denkmalflegerische Gesamtkonzept für den Wiederaufbau und die Aufgabenstellung einer musealen Nutzung des Schlosses wurden im Ergebnis eines 1995 einberufenen internationalen Fachkolloquiums bestätigt und mit einigen Präzisierungsvorschlägen zur weiteren Umsetzung empfohlen.²⁴ International anerkannt wurden damit auch die fachliche Kompetenz und die wissenschaftlichen Leistungen des Instituts bzw. Landesamts für Denkmalpflege Sachsen in Bezug auf die Geschichte und Baugeschichte des Dresdner Residenzschlosses, die sich insbesondere auch in eine Fülle neuer Erkenntnisse vermittelnden Publikationen manifestierte. Norbert Oelsner und Henning Prinz stellten 1985 und in Zusammenhang mit der vielbeachteten Pöppelmann-Ehrung 1986/87 als ein Ergebnis ihrer Untersuchung funktionaler Zusammenhänge die Folge der Säle im zweiten Obergeschoss des Schlosses als Paraderäume vor, noch ehe 1996 Stephan Hoppe seine von Lebensgewohnheiten des Herrschers ausgehenden Funktionsforschungen zum mittel-

deutschen Schlossbau herausgebracht hatte.²⁵ Zudem konnten wesentliche Fragen zu den Anfängen der Dresdner Gemäldegalerie geklärt werden.

Am 27. Oktober 1989 wurde in den Räumen des Grünen Gewölbes die Ausstellung „Das Dresdner Schloss. Monument sächsischer Geschichte und Kultur“ eröffnet. Diese gemeinsam von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, der Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden und dem Institut für Denkmalpflege getragene Ausstellung fiel in die Zeit dramatischer politischer Veränderungen und verzeichnete vielleicht gerade deshalb bis Dezember 1990 bereits 250.000 Besucher. Den dazu vorgelegten Ausstellungskatalog verfassten neben Mitarbeitern der Staatlichen Kunstsammlungen und des Landesmuseums für Vorgeschichte vor allem Mitarbeiter des Instituts für Denkmalpflege. Der bis 1992 in drei Auflagen erschienene Band stellte die erste Gesamtdarstellung zur Geschichte und Baugeschichte des Dresdner Residenzschlosses von den Anfängen im 12. Jahrhundert bis zum Beginn des Wiederaufbaus nach der Kriegszerstörung 1945 dar.²⁶ In konzentrierter Form wurden über achthundert Jahre der Entwicklung und Funktion des Schlosses und seiner mittelalterlichen Vorgänger abgehandelt und in die historischen Zusammenhänge eingeordnet.

Neue Erkenntnisse zur architekturgeschichtlichen Bedeutung des Residenzschlosses im 19. Jahrhundert erbrachte die 1989 an der TU Dresden verteidigte Doppeldissertation von Rosemarie Pohlack und Thomas Pohlack.²⁷ Sie bildete eine wesentliche Grundlage für die spätere Entscheidung zur vollständigen äußeren Wiederherstellung des Schlosses im bis 1945 bestehenden Zustand des 19. Jahrhunderts.

Der 1990 gegründete Freistaat Sachsen bekannte sich von Anfang an zum Wiederaufbau des Dresdner Residenzschlosses. Im Zusammenhang mit dem nun eintretenden steten Baufortschritt wurden die historischen Bauforschungen des nunmehrigen Landesamtes für Denkmalpflege und die Zusammenarbeit mit Fachkollegen aus anderen Bereichen, insbesondere der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Staatlichen Hochbauverwaltung, später Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, intensiviert. In erheblichem Maße erweiterte sich das Wissen um die bauliche und funktionale Entwicklung des Dresdner Residenzschlosses und seine historische und architekturgeschichtliche Bedeutung. Alle

18 Als Mitstreiter zu nennen sind Arndt Kiesewetter, Frank Waltherr, Silke Epple, Franziska Haas, Dorit Günhe. Fortgeführt werden die Arbeiten von Andrea Sander und Carola Zeh.

19 Dieser Aufgabe widmete sich vor allem Henning Prinz.

20 Dies erfolgte gemeinsam mit dem von der Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden beauftragten Restaurator Günther Thiele durch Norbert Oelsner und Arndt Kiesewetter.

21 Vgl. Norbert Oelsner: Denkmalflegerische Aspekte zur begonnenen Wiederherstellung der Dresdner Schlosskapelle, in: Das Schlingrippengewölbe der Schlosskapelle Dresden, Altenburg 2013, S. 27 f.

22 Gerhard Glaser: Die denkmalflegerische Zielstellung, in: Residenzschloß 1989 (wie Anm. 6), S. 119.

23 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Referat Bauforschung.

24 Vgl. Sächsisches Staatsministerium der Finanzen/Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, Niederlassung Dresden I (Hrsg.): Der Wiederaufbau des Dresdner Schlosses. Eine Bau-dokumentation, 2008, S. 50 f.

25 Norbert Oelsner/Henning Prinz: Zur politisch-kulturellen Funktion des Dresdner Residenzschlosses vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, dargestellt an der Entwicklung der Repräsentations- und Festtage, in: Sächsische Heimatblätter 31 (1985), S. 241-254; Norbert Oelsner/Henning Prinz: Die Neugestaltung der Repräsentations- und Festtage des Dresdner Residenzschlosses 1717-1719, in: Matthäus Daniel Pöppelmann 1662-1736. Ein Architekt des Barocks in Dresden, Dresden 1987, S. 84-86. Die Einschätzung des Forschungsstandes wurde dargestellt nach Heinrich Magirius: Die Forschungsgeschichte, in: Das Residenzschloß zu Dresden, Bd. 1, Petersberg 2013, S. 13-17, hier S. 16.

26 Glaser 1989 (wie Anm. 6).

- 27 Rosemarie Pohlack/Thomas Pohlack: Das ehemalige Residenzschloss Dresden. Die Kontinuität seiner Bautradition und die architektonischen Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts. Schlussfolgerungen zur denkmalgerechten Wiederaufbaukonzeption, Diss. TU Dresden 1988.
- 28 Siehe die seit 1992 von Angelica Dülberg, Gerhard Glaser, Arndt Kiesewetter, Heinrich Magirius, Norbert Oelsner, Rosemarie Pohlack, Frank Walther oder Hans-Christoph Walther in den Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege veröffentlichten Beiträge.
- 29 Enno Bünz: Rezension zu: Das Residenzschloss zu Dresden, Petersberg 2013, Bd. 1, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 89 (2018), S. 422-424.

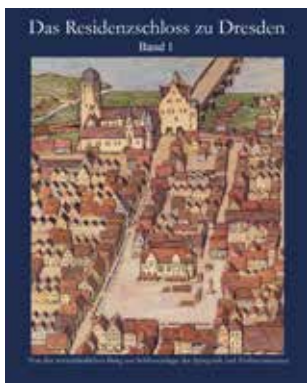
wichtigen, vor allem im Ausstellungskatalog von 1989 vorgestellten Erkenntnisse, die bislang herrschenden Lehrmeinungen entgegenstanden, konnten dabei erhärtet werden. Das Landesamt für Denkmalpflege sah sich als wissenschaftliche Einrichtung zudem immer in der Pflicht, über kurze Einzelberichte zur Denkmalpflege und Bauforschung am Dresdner Residenzschloss in den Jahrbüchern des Landesamtes²⁸ oder anderen Schriftreihen hinaus der Fachwelt und der interessierten Öffentlichkeit eine der Bedeutung dieses Kulturdenkmals, das zugleich die größte Kulturbaustelle des Freistaates ist, angemessene Gesamtdarstellung vorzulegen. Bereits seit 1997 geplant, sind nach einem langen Weg zwei von drei konzipierten Bänden zum Dresdner Residenzschloss mit finanzieller Hilfe seitens der Ostdeutschen Sparkassenstiftung publiziert und der dritte Band in der Drucklegung. Dabei ist festzuhalten, dass es sich bei dieser Publikation im Unterschied zu von Akademien und Universitäten getragenen Großvorhaben – wie etwa die „Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – um ein aus der denkmalpflegerischen Arbeit erwachsenes und vielfach nach dem alltäglichen Dienstgeschäft bis hinein in den beruflichen Ruhestand entstandenes Werk handelt, das unter Berücksichtigung neuer Forschungsentwicklungen und bei Anwendung innovativer Forschungsmethoden das enorme Wissen dreier Generationen von Denkmalpflegern unterschiedlicher Profession sowie engagierten Fachkollegen öffentlich zugänglich macht.

Außerordentlich hilfreich dafür, die genaue Kenntnis des historischen Baubestandes mit kunst- und architekturgeschichtlichen und vor allem auch archivalischen Forschungsergebnissen zu verbinden, war das von dem Historiker Mike Huth im Auftrag des Landesamtes erstellte Spezialinventar archivalischer Schrift- und Bildquellen. Hierbei gewährten die Leitung und die Mitarbeiter des Sächsischen Staatsarchivs, Hauptstaatsarchiv Dresden, und des Dresdner Stadtarchivs großzügige Unterstützung.

Der erste Band der vom Michael Imhof Verlag herausgegebenen Publikationsreihe erschien 2013. Er behandelt die Geschichte und Baugeschichte des Dresdner Schlosses von der Errichtung der ersten Vorgängerbauten um 1170/1180 bis zum Jahre 1541. Landeskonservatorin Rosemarie Pohlack erinnert in ihrer Einführung an die Vielschichtigkeit der

Umstände, die zur Rettung der Schlossruine führten. Insbesondere würdigt sie den Beitrag unzähliger Mitstreiter aus allen gesellschaftlichen Bereichen, mit deren Unterstützung das bereits 1945 von den Denkmalpflegern formulierte Ziel – Bewahrung und Wiederaufbau des Schlosses – Grundlage des Handelns wurde. Ausdrücklich verweist sie auf die Bedeutung, die die Erforschung der Denkmalwerte bei der Verwirklichung dieses damals unerhörten Ziels erhielt und unter welchen Bedingungen dies am Dresdner Schloss erfolgte. Im nachfolgenden Beitrag gibt Heinrich Magirius einen forschungsgeschichtlichen Überblick, der mit der Weck'schen Chronik von 1679 beginnt und alle wichtigen Veröffentlichungen zum Dresdner Residenzschloss bis 2012 kommentierend vorstellt.

Der erste Hauptteil des Bandes „Von den Anfängen zur Zeit der frühen Wettiner im 12. Jahrhundert bis zu Kurfürst Ernst (1464–1486) und Herzog Albrecht (1464–1500)“ widmet sich der mittelalterlichen Entwicklung des Dresdner Schlosses. In seinem einleitenden Beitrag „Die historische Stellung der Dresdner Burg im Mittelalter und ihre Entwicklung zur landesherrlichen Residenz der Wettiner“ geht Norbert Oelsner den Herrschaftsverhältnissen in Dresden bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nach. In den 1980er Jahren hatte Reinhard Spehr in mehreren „Vorberichten“ die Entstehung Dresdens und seiner Burg im 12. und 13. Jahrhundert nicht mit den Wettinern, sondern mit den Burggrafen von Dohna als königlichen Amtsträgern verbunden und damit eine heftige Kontroverse insbesondere mit Karlheinz Blaschke ausgelöst. Im erwähnten Ausstellungskatalog von 1989 hatte er seine Auffassung nochmals vertiefend begründet, nun gestützt durch die Ergebnisse von Norbert Oelsner bei einer kritischen Prüfung der Quellenlage und einschlägiger landesgeschichtlicher Forschungen etwa von Walter Schlesinger und Hebert Helbig. Die nun 2013 von Oelsner diesbezüglich vorgelegte Analyse wertete Enno Bünz 2019 wie folgt: „Sicher ist schon jetzt, dass die pointierten Thesen Karlheinz Blaschkes zu den Anfängen von Dresden keinen Bestand haben werden. Oelsner legt plausibel dar, dass die Burggrafen von Dohna um 1200 als königliche Amtsträger im Nisangau und damit auch in Dresden fungierten, bis die Wettiner die Pfandschaft über Dresden gewannen.“²⁹ Anhand von Itinerarverzeichnissen und Kartierungen der fürstlichen Aufenthaltsorte wird die Stellung Dresdens bis ins 15. Jahrhundert anschaulich



Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.): Das Residenzschloss zu Dresden. Bd. 1. Von der mittelalterlichen Burg zur Schlossanlage der Spätgotik und Frührenaissance, Petersberg 2013

dargestellt. Deutlich wird dabei, dass sich mit der 1485 getroffenen Entscheidung der albertinischen Wettiner für Dresden als Hauptresidenz nicht plötzlich ein „Provisorium etablierte“³⁰, sondern derjenige mit der landesherrlichen Herrschaftspraxis immer wieder eng verbundene Ort, der vom 13. bis 15. Jahrhundert die größte Beständigkeit als fürstlicher Aufenthalts- und Herrschaftsschwerpunkt auch gegenüber dem symbolhaften Meißen aufzuweisen hatte.

In seinem Beitrag „Die Topographie der Burg- und Stadtgründung und die älteste Stadtbefestigung“ fasst Reinhard Spehr seine über Jahrzehnte gewonnenen Erkenntnisse zu den Anfängen der Stadt Dresden und des in die Stadtanlage einbezogenen Burgareals zusammen, wobei er den Siedlungsbeginn in letzterem mit Hilfe dendrochronologisch bestimmter Bauhölzer auf 1170/75 und 1180 einengen kann. Mit Genugtuung verweist er darauf, dass einige seiner heftig angefeindeten „Forschungsergebnisse zur Rolle des Königtums bei der Gründung der Stadt Dresden und ihrer frühen Verwaltung durch die Burggrafen von Dohna [...] inzwischen Allgemeinwissen zu werden beginnen“. Spehrs zweiter Beitrag „Die archäologischen Forschungen im Burgareal“ widmet sich detailliert mit zahlreichen Befundfotos, Fundzeichnungen, Plänen und Falttafeln dem baulichen Werdegang im gesamten Burgareal mit dem markgräflichen Hof am Taschenberg und dem älteren burggräflichen Bereich an der Elbbrücke, der um 1400 zur markgräflichen Burg ausgebaut wurde.

„Die wasserbautechnischen Anlagen des Mittelalters im Bereich von Burg und Stadt“ behandelt Frank Walther. Ausgehend von einer Einordnung in das städtische Gefüge wird anhand von Plänen, Bauaufnahmen und Befundfotos die Entwicklung der Wasserversorgung und Entsorgung bis ins 15. Jahrhundert im Zusammenhang anschaulich dargestellt.

Der Beitrag „Zur Typologie der Dresdner Burganlage bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts“ von Norbert Oelsner befasst sich in vergleichender typologischer Betrachtung insbesondere mit der um 1220/30 entstandenen Anlage an der Elbbrücke und der aus dieser um 1400 erwachsenen Markgrafenburg. Dabei kann aufgezeigt werden, dass erstere über den obersächsischen Raum hinaus einen Sonderfall darstellt. Mit ihrem rechteckigen Grundriss und den vier quadratischen Ecktürmen samt einem Zwischenturm an der Westseite erfüllt sie jedoch alle Kriterien des von der tschechischen und österreichischen



Forschung besonders untersuchten Typs der Kastellburgen, den man als „mitteleuropäische Kastele“ bezeichnet hat.³¹ Die laut Bauzeichnungen 1399 bis 1405 errichtete und mit Thomas Biller typologisch als Fürstenburg anzusprechende Anlage gehörte mit dem Hausmannsturm als dem mächtigsten wettinischen Burgturm jener Zeit zu den enormen Bauleistungen Markgraf Wilhelms I. Der bisherige markgräfliche Hof am Taschenberg mit seinem Hauptgebäude als bis dahin größtes Bauwerk im Dresdner Burgareal wurde nun Teil eines Komplexes von Wirtschaftsgebäuden.

Mit dem Beitrag von Norbert Oelsner „Die Errichtung der spätgotischen Schlossanlage (1468–1480) und ihre weitere Entwicklung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“ endet der erste Hauptteil des Bandes. Folgende Ergebnisse seien hier herausgestellt: Der scheinbar unspektakuläre Dresdner Schlossbau, mit dem 1468 noch vor dem Einsetzen des „erzgebirgischen Silbersegens“ begonnen worden war, und nicht die symbolträchtige Meißner Albrechtsburg leitete im obersächsischen Raum eine Architekturentwicklung ein, die als „neue Bauaufgabe des fürstlichen Schlosses“ (Stephan Hoppe) bezeichnet worden ist.³² Die 1470/71 einsetzende Bautätigkeit zur Errichtung der Albrechtsburg und die seither für fast ein Jahrzehnt parallel verfolgten Schlossbauprojekte in Dresden und Meißen sprechen für eine übergreifende „Residenzkonzeption“ mit der Albrechtsburg als „Festtagsresidenz“ (so bereits von Brigitte Streich bezeichnet³³) und dem als Standort des „gewöhnlichen Hofes“ fungierenden Dresdner Schloss gewissermaßen als „Alltagsresidenz“. Infolge der Teilung der wettinischen Lande 1485 kann diese Konzeption allerdings nicht zum Tragen und das Dresdner Schloss wurde zur Hauptresidenz der Albertiner. In Hinblick auf eine bequeme Hofhaltung wurde die Vierflügelanlage vom

Residenzschloss Dresden, Ansicht des burggräflichen Hofes an der Elbbrücke, Zustand um 1220/30, Rekonstruktion von Reinhard Spehr

30 André Thieme: Die drei Gewalten auf dem Burgberg – Markgraf, Bischof und Burggraf, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hrsg.): Im Zentrum der Macht. Meißner Burgberg und Wettiner im Mittelalter, Dresden 2011, S. 23-28, hier S. 24.

31 Tomáš Durdík: Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa, Prag 1994; Patrick Schicht: Österreichische Kastellburgen des 13 und 14. Jahrhunderts, Wien 2007.

32 Stephan Hoppe: Wie wird die Burg zum Schloss? Architektonische Innovationen um 1470, in: Heiko Laß (Hrsg.): Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und adliger Profanbau im 15. und 16. Jahrhundert, Bucha bei Jena 2001, S. 95-116.

33 Brigitte Streich: Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im späten Mittelalter, Köln/Wien 1989, S. 525.

Residenzschloss Dresden, Schlossmodell, Zustand um 1530, gefertigt von Walter Einert nach Entwurf von Günther Fischer, Steffen Delang und Norbert Oelsner, 1989
Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



34 Dies ist inzwischen von der Forschung angenommen und weiterführend behandelt worden. Vgl. Stephan Hoppe: *Translating the Past. Local Romanesque Architecture in Germany and Its Fifteenth-Century Reinterpretation*, in: Karl A. E. Enekel/Konrad A. Ottenheim (Hrsg.): *The Quest for an Appropriate Past in Literature, Art and Architecture*, Leiden/Boston 2018, S. 511-585, hier S. 514.

Residenzschloss Dresden, Georgenbau, Rekonstruktion der Nord- und Südansicht mit Eintragung der erhaltenen Bauteile und Werksteine
Autoren: Arndt Kiesewetter, Norbert Oelsner und Heinrich Magirius, Zeichnung: Helga Schmidt, 2012



Streben nach Einheitlichkeit, Zweckmäßigkeit und Wohnlichkeit geprägt. Jedoch demonstrierte sie mit ihrem kompakten Erscheinungsbild und ihren eindrucksvollen Turmbauten sehr wohl Macht und Stärke der fürstlichen Bauherren. Vom Autor konnte zudem aufgezeigt werden, dass die eigenständige meißnisch-ober-sächsische Entwicklungen fortführende Dresdner Anlage Einflüsse burgundischer Hofarchitektur erkennen lässt.³⁴ Der zum Teil ergrabene, in wesentlichen Teilen aber im östlichen Nordflügel und im Ostflügel des Dresdner Schlosses erhaltene Bau wird anhand der Befund- und Quellenanalyse mit Zeichnungen, Plänen und fotogrammetrischen Aufnahmen vorgestellt. Zudem ent-

hält der Beitrag alle beizubringenden Fotos und Grundrisse vom historischen Schlossmodell um 1530, das leider im Zweiten Weltkrieg verloren ging. Auf der Grundlage der Bauforschungen und Grabungen entstand ein neues Modell.

Der zweite, kürzere Hauptteil des Bandes „Die Zeit der Herzöge Georg (1500–1539) und Heinrich (1539–1541)“ gilt der Entwicklung des Dresdner Residenzschlosses beim Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Nach einer biografischen Skizze zu den genannten Herzögen widmet sich Heinrich Magirius dem Georgenbau, den er insbesondere seines Bauschmuckes wegen als „Inkunabel der deutschen Renaissance“ würdigt. Ausführlich wird der in zwei Bauphasen (1519; vor 1535/37) aus dem mittelalterlichen Elbtor hervorgegangene Bau in seiner inneren Struktur und vor allem seiner äußeren Baugestalt beschrieben. Dabei erläutert der Autor eindrücklich die ikonografischen und ikonologischen Zusammenhänge der skulpturalen Ausgestaltung der Fassaden als „Antwort des altgläubigen Herzogs“ auf die neuen reformatorischen Lehren. Die einstmals großartige Wirkung des 1701 brandzerstörten Bauwerks erschließt sich anschaulich durch die historischen Darstellungen. Bei den um 1985 vorgenommenen Sicherungsarbeiten am benachbarten Ostflügel des Schlosses wurden zahlreiche farbig gefasste Sandsteinreliefs aus dem Mauerwerk geborgen, die als Abbruchmaterial vom Georgenbau stammten und hier 1717/19 sekundär eingebaut worden waren. Als Gemeinschaftsarbeit entstanden im Landesamt für Denkmalpflege zeichnerische Rekonstruktionen der Nord- und Südansicht des Georgenbaus mit Eintragung der erhaltenen Bauteile und Schmuckwerksteine.

„Die Fassadendekoration des Georgenbaus und ihre Farbigkeit“ behandelt Arndt Kiesewetter im letzten Fachbeitrag des Bandes. Er geht dabei ausführlich auf das Schicksal der Bildwerke seit dem Schlossbrand von 1701 bis zum historistischen Umbau um 1900 ein. Zugleich weist er auf eine bemerkenswerte Tatsache hin: „obwohl die Renaissancefassaden seit 300 Jahren nicht mehr existieren, ist der Umfang an erhaltenen Teilen seines einstigen bildhauerischen Schmucks erstaunlich“. In der Zusammenschau der Befunde kann der Autor, der die restauratorischen Untersuchungen an diesen Teilen vorgenommen bzw. fachlich betreut hat, ein eindrucksvolles Bild von der einstigen Farbigkeit der Fassaden vermitteln. Es handelte sich um

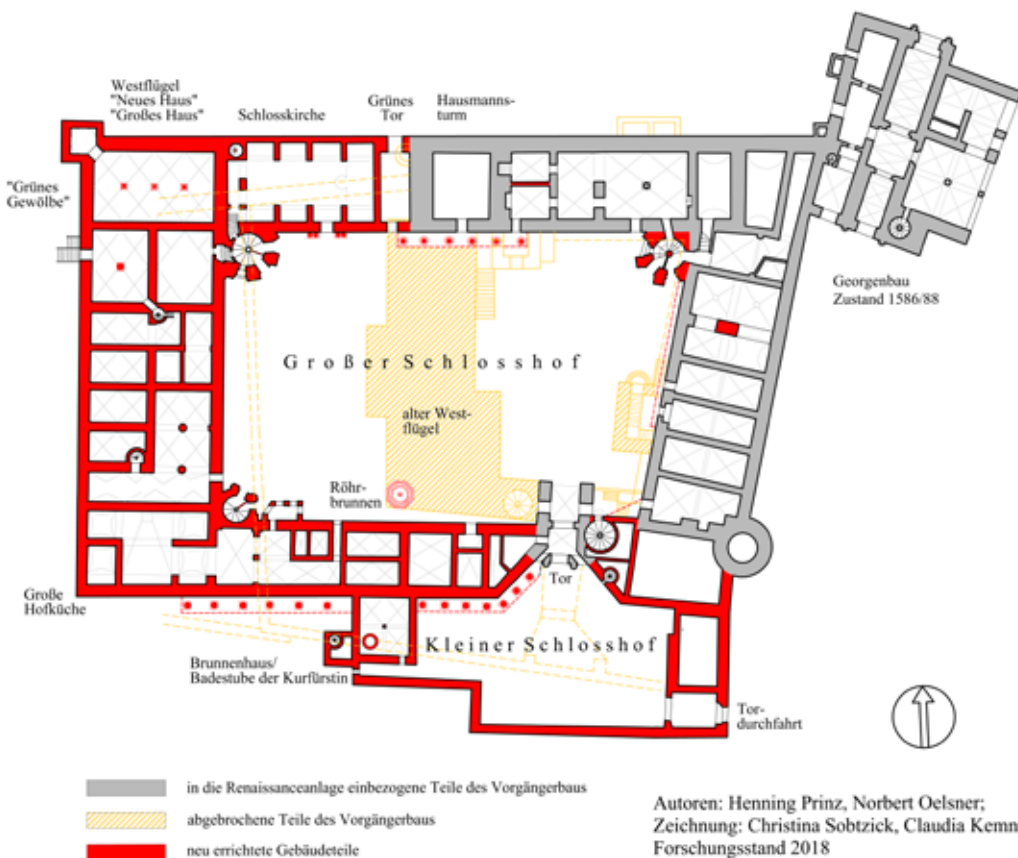
Putzfassaden mit farbig gefassten Portalen, Sandsteinreliefs und Figuren in der generellen Farbstimmung Blau-Weiß-Gold, hinzu kamen die heraldisch gefassten Wappen und der Totentanz in seiner dunklen Farbigkeit. Der 2019 erschienene zweite Band der Publikation behandelt die Entwicklung des Dresdner Residenzschlosses im Zeitraum von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Augusts des Starken 1694. In einem einführenden Kapitel zeigt die Sächsische Landeskonservatorin Rosemarie Pohlack eindrücklich die besonderen Bedingungen auf, unter denen die Publikation als Dokument der über Jahrzehnte erfolgten wissenschaftlichen Vorbereitung und Begleitung des Wiederaufbaus entstand. Mit dem Beitrag „Mittelalterliche Grundlagen und historische Ausgangssituation der Residenzentwicklung Dresdens um die Mitte des 16. Jahrhunderts“ knüpft Norbert Oelsner an den ersten Band der Publikation an. Dabei wird das Residenzschloss ausgehend von der Entwicklung im Mittelalter nun in die bemerkenswerte Ausgestaltung der herzoglichen Residenzstadt im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts eingeordnet. Den vielfach unterschätzten Ausbau Dresdens unter Herzog Georg (1500–1539) zu einer der frühesten neuzeitlichen Festungsanlagen des Reiches

zeigen dabei anschaulich die beiden neu erarbeiteten Rekonstruktionen des Stadtgrundrisses im Zustand von 1519 und um 1534. Im Anschluss behandeln Henning Prinz und Norbert Oelsner „Die Rekonstruktion der Schlossgrundrisse von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und die Baustruktur und Raumfunktionen im Zeitraum 1553–1694.“

Das folgende Kapitel „Die Zeit des Herzogs/Kurfürsten Moritz (1541–1553) und des Kurfürsten August (1553–1586)“ stellt als Hauptteil des Bandes den von 1547 bis 1555/56 entstandenen Moritzbau in den Mittelpunkt einer vielschichtigen Betrachtung, dessen Errichtung die Übertragung der Kurwürde von den ernestinischen auf die albertinischen Wettiner widerspiegelt. Steffen Delang nimmt seinen Beitrag zur „Stellung des Dresdner Schlosses innerhalb der frühen Schlossbaukunst im Reichsgebiet“ zum Anlass, um auf den in der Forschung kaum reflektierten Bezug zum wenige Jahre zuvor fertiggestellten ernestinischen Residenzschloss Hartenfels in Torgau hinzuweisen. Wesentlich für die typologische Einordnung des Moritzbaus ist seine Aussage, dass dieser keine Vierflügelanlage mit besonderer Eckbetonung oder gar eine Kastellanlage darstellte, sondern im deutschen Reichsgebiet



Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.): Das Residenzschloss zu Dresden. Bd. 2. Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen, Petersberg 2019



Residenzschloss Dresden, Grundrisschema des Erdgeschosses unter Herzog/Kurfürst Moritz und Kurfürst August (1543–1586) mit Kennzeichnung der neuerrichteten und der in die Anlage einbezogenen spätmittelalterlichen Gebäudeteile sowie der abgebrochenen Baulichkeiten. Zeichnung: Christina Sobtzick und Claudia Kemna, 2018

den einheitlich und übergreifend geplanten Vierflügeltyp eines Renaissanceschlusses ohne Ecktürme begründete.

Norbert Oelsner und Henning Prinz behandeln dann im Beitrag „Das Dresdner Residenzschloss unter Kurfürst Moritz und Kurfürst August (1547–1586)“ die Baugeschichte des Moritzbaues. Die Anlage stellt sich als ein überwiegender Neubau dar, in den aber auch Teile des spätgotischen Schlosses mit dem Hausmannsturm und dem Torhaus als alterwürdige Herrschaftszeichen einbezogen wurden. Gut nachvollziehbar ist dies durch einen von den Autoren dazu erstmals vorgelegten Gesamtplan mit genauer Kennzeichnung der entsprechenden Gebäudeteile. Während die neue Qualität der Schlossanlage auf der schöpferischen Fortführung eigener Bautraditionen und der Rezeption vor allem italienischer Kunstentwicklungen beruhte, ließ sich der in der Forschung immer wieder betonte Frankreichbezug nicht er härten. So verdeutlicht der von den Autoren vorgenommene Vergleich der Dresdner Treppentürme mit denen des Schlosses Chambord, dass die Dresdner Türme eigenständige Lösungen darstellen. Auch bei der Frage nach den leitenden Bauverantwortlichen kommen die Autoren zu neuen Ergebnissen. Die für die beiden „obersten Baumeister“ Caspar Vogt von Wierandt und Hans von Dehn-Rothfeller seit Steche und Gurlitt angenommene arbeitsteilige Zuständigkeit – Vogt als die Oberleitung innehabender „schöpferischen Architekt“ und Dehn als „verwaltender Bauintendant“ – entspricht nicht der Quellenlage. Eine Beteiligung Vogts am Schlossbau lässt sich nur bis Mai 1549 nachweisen, als die eigentliche Bautätigkeit, die zur Verwirklichung der großartigen Umplanung vom März 1549 führte, gerade einsetzte. Während der Hauptbauzeit bis 1555 erscheint als oberster Bauverantwortlicher für alle baulichen und bauverwaltenden Belange in den Quellen allein Hans Dehn. Jedoch waren nach deren Aussage weder Dehn noch Vogt Entwurfsverfasser der verwirklichten Schlossplanung. Dessen Identität – dies ist allerdings keine Ausnahme in der deutschen Renaissancebaukunst – bleibt weiter im Dunklen.

Von Henning Prinz und Norbert Oelsner stammt auch der „Rundgang durch die Einzelräume und Raumgruppen des Residenzschlusses 1553–1586“, der in der Art eines Raumbuches auf der Grundlage der Befunde des Auswertung der Schriftquellen und der

überlieferten Grundrisse des um 1550 entstandenen historischen Schlossmodells das Binnengefüge des Schlosses vom Keller bis in dritte Obergeschoss im Zustand während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschreibt. Auf diese Weise konnte erstmals eine Vorstellung vom gesamten Raumbestand des Moritzbaus gewonnen werden. Auch dieses zweite Schlossmodell wurde leider vernichtet. Ein neu gefertigtes Modell folgt anderen Prämissen.

Das für unsere Vorstellung vom Dresdner Moritzbau ebenfalls äußerst wichtige Thema „Stil, Ikonografie und Ikonologie seines plastischen und malerischen Schmucks“ bearbeitete Angelica Dülberg. In einer weitgefassten kunsthistorischen Darstellung geht sie den Bildmotiven des zum Teil bildhauerisch, zum Teil als Sgraffiti und als Fresken ausgeführten Bildprogramms im Großen Schlosshof nach, das inzwischen – bis auf die in Bearbeitung befindlichen Fresken – neuinszeniert worden ist. Dabei ist es ihr gelungen, die Vorbilder für zahlreiche Motive bis hin zu Antikenzitaten und die ikonografischen Inhalte weitestgehend zu ermitteln. Gemeinsam mit Helga Schmidt hat sie erstmals den überzeugenden Versuch unternommen, die Themen des Bildprogramms grafisch zu verdeutlichen. Im Mittelpunkt des Bildprogramms standen „römische Historien“ und biblische Erzählungen. Für die eine Besonderheit darstellenden Giebelfiguren konnte die Autorin als Figurenprogramm den Kampf der olympischen Götter gegen die Giganten wahrscheinlich machen. Gründlich analysiert Angelica Dülberg auch den möglichen Anteil deutscher und italienischer Künstler an den Bildwerken. So sieht sie in dem in Prag tätigen Giovanni Maria Avostalli den Entwerfer des Schlosskapellenportals, das in die Kunstgeschichte als „weitaus die edelste Portalcomposition der ganzen deutschen Renaissance“ eingegangen ist, während die Portalfiguren unter der Leitung von Hans Walther II entstanden sein dürften. Von Angelica Dülberg stammt auch der Beitrag „Die malerische und plastische Innenraumausstattung“, in dem u. a. das Turmzimmer und der Pretiosensaal des Grünen Gewölbes mit ihren großartigen Stuckdecken ausführlich vorgestellt werden. „Bemerkungen zur malerischen Ausgestaltung des Langen Ganges“ enthält ein dritter Beitrag der Autorin.

Auf grundlegende Weise, insbesondere auch unter dem Eindruck der des inzwischen erreichten Zustandes der Wiederherstellung, widmet sich Heinrich Magirius der Bauges-

schichte der evangelischen Schlosskapelle. Die Vielzahl der unterbreiteten Erkenntnisse, etwa zu den bauarchäologischen Befunden, den erhaltenen Architekturteilen, den künstlerischen Ausstattungen, zur liturgischen Funktion, zu den Altären, zu den Orgeln oder zu den späteren Umbauten kann hier nur benannt werden. Unbedingt zu erwähnen sind die vom Autor ebenfalls mit Helga Schmidt entwickelten zahlreichen Rekonstruktionszeichnungen zu den verschiedenen Bauzuständen. Besonders diskutiert wird das inzwischen wiederhergestellte Schlingrippengewölbe der Kapelle, zu dessen Formfindung eine Arbeitsgruppe beitrug, der unter der Leitung des Sächsischen Immobilien und Baumanagements neben den beauftragten Architekten, Bauingenieuren und Restauratoren Wissenschaftler der TU Dresden sowie Vertreter des Landesamtes angehörten. Eine eindeutige Antwort auf die Frage, wer der entwerfende Werkmeister des Kapellengewölbes gewesen war, ist aufgrund der Quellenlage (für den immer wieder genannten Melchior Trost sind weder besondere spezielle Erfahrungen in der Wölbung, noch die Beteiligung am Schlossbau überhaupt nachweisbar) nicht möglich. Heinrich Magirius brachte daher die Namen verschiedener ausgewiesener Meister „ins Spiel“, wie den am Dresdner Schlossbau tätigen Bastian Kramer, den in Torgau und Gotha wirkenden Nickel Gromann, Wolf Blechschmidt aus Pirna oder den von 1546 bis 1555 in kurfürstlichen Diensten stehenden Paul Speck. Letzteren ziehen Norbert Oelsner und Henning Prinz als Entwerfer besonders in Betracht, war er doch nach ihren neuen Erkenntnissen der Schöpfer des kleinen Schlingrippengewölbes im Zwickauer Gewandhaus, das als Vorentwicklung auch für das Dresdner Kapellengewölbe gilt. Ergänzt werden die Ausführungen zur Schlosskapelle durch den Beitrag „Der Taufstein der Schlosskapelle“ von Arndt Kiesewetter und Heiner Siedel, in dem neueste petrografische Untersuchungsergebnisse zu den verwendeten Steinmaterialien, wie z. B. die erstmalige Verwendung von sächsisch-thüringischem Alabaster als Dekorationsstein.

„Der Riesensaal (1549–1627)“ mit seiner flachen Decke und der Ausmalung durch die italienischen Künstler Gabriele und Benedetto Tola sowie „Die Neugestaltung des Riesensaals (1627–1701)“ unter der Leitung von Wilhelm Dilich mit der „Bogen-Decke von lauter Zimmer- und Tischler-Arbeit“ und dem kursächsisches Staatsverständnis wider-

spiegelnden Bildprogramm werden von Norbert Oelsner in zwei Beiträgen beschrieben. Bislang kaum bekannte ingenieurtechnische Leistungen behandelt Frank Walther in seinem Beitrag „Wasserbautechnische Anlagen des 16. und 17. Jahrhunderts im Dresdner Residenzschloss und in der Stadt Dresden“, der an die Darlegungen zu den mittelalterlichen Verhältnissen im ersten Band anknüpft. Erstmals wird das einzigartige System der Wasserversorgung und der Entsorgung des Dresdner Schlosses im genannten Zeitraum mit Hilfe eines Gesamtplanes und Detailzeichnungen ausführlich erläutert. Der Autor hebt hervor, dass ein genaues Planungskonzept für das Kanal- und Entsorgungssystem des Moritzbaus bereits bei Baubeginn vorgelegen haben muss. Denn die an den Außenwänden der neuen Flügel entlang verlaufenden begehbaren Schleusenkanäle wurden einheitlich mit den Fundamenten errichtet. Die Kanäle wurden mit vertikalen Wandschächten verbunden, die zu den in den Wandpfeilern befindlichen Abtrittsräumen gehörten. Die Zahl der Abtritte belief sich auf etwa 30 bis 40. Erstmals behandelt wird das ebenfalls eine technische Glanzleistung darstellende Ver- und Entsorgungssystem des kurfürstlichen Stall- und Harnischkammergebäudes.

Diesen 1586 begonnenen äußerst repräsentativen Schlosserweiterungsbau stellt Esther Hoppe-Münzberg in dem Beitrag „Das Kurfürstliche Stall- und Harnischkammergebäude mit Langem Gang und Stallhof“ als Prestigeobjekt von europäischem Rang vor, für das sich burgundisch-französische Einflüsse erkennen lassen. Eine kleine Sensation gelang der Autorin mit der Grundrissrekonstruktion des zweiten Obergeschosses, indem sie entdeckte, dass sich auf dem erhaltenen zeitgenössischen Grundrissplan des ersten Obergeschosses der verloren gegangene Plan des zweiten Geschosses als durchgeschlagener Schattenriss abzeichnet. Anhand der Quellen konnte sie den Hauszeugmeister Paul Buchner als Entwurfsverfasser und leitenden Baumeister nachweisen und das von Gurlitt geprägte Bild von Buchner als sich mit fremden Federn schmückender Aufsteiger ohne schöpferische Fähigkeiten wesentlich korrigieren.

Zu dem Ergebnis, dass Buchners Wirken unbedingt neu zu bewerten ist, gelangen auch Norbert Oelsner und Henning Prinz im Beitrag „Der Kleine Schlosshof“, der 1588 bis 1596 entstand. Buchner erscheint bei dieser Schlosserweiterung in den Quellen eindeutig

als verantwortlich sowohl für die Entwurfsplanung, als auch für die Bauleitung. Die Anlage mit Galerie im Hof und dem Torbau zur Schlossstraße, dessen einstiger Tempio eine Kuppel aus Stein und nicht wie bislang angenommen aus Kupfer trug, bildet heute noch den eindrucksvollen architektonischen Auftakt für die gesamte Schlossanlage. Beide Autoren behandeln nachfolgend auch „Das Residenzschloss zur Zeit der Kurfürsten Christian II. und Johann Georg I.“

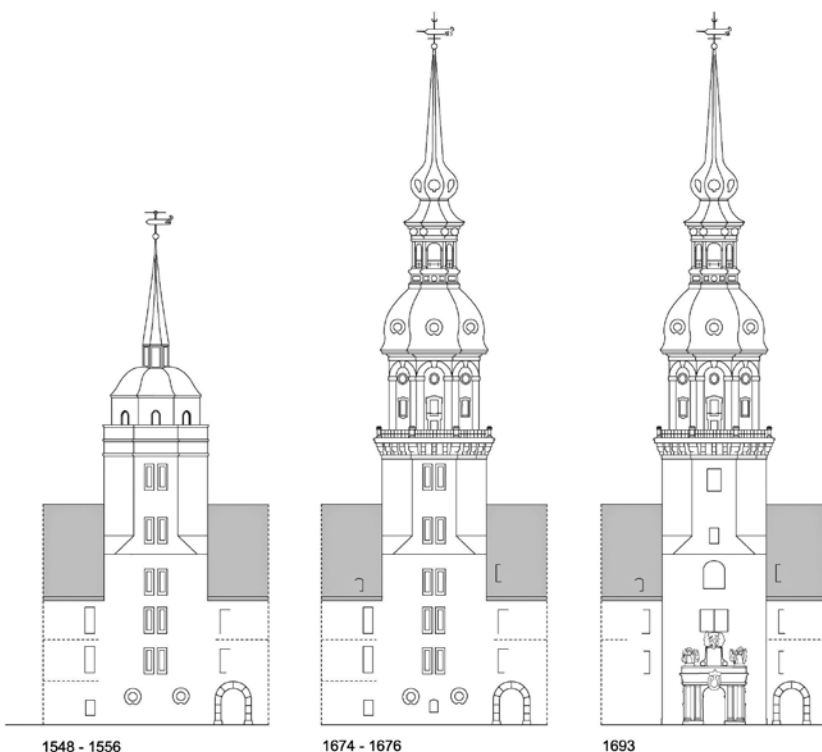
Mit dem Beitrag „Das Residenzhaus Schlossgasse“ widmet sich Henning Prinz einem in seiner Bedeutung für die Dresdner Residenz weitgehend unbekanntem Bau außerhalb des Schlosskomplexes. Letzteres gilt auch für „Das Lusthaus auf der Jungfernbastei“, das Heinrich Magirius vorstellt. Mit dem Georgenbau als wichtigem Teil des Residenzschlusses dagegen direkt verbunden war „Das kursächsische Kanzleihaus zu Dresden“, das von 1563 bis 1568 als Sitz der landesherrlichen Verwaltung erbaut wurde. In seinem dessen Bau- und Funktionsgeschichte aufzeigenden Beitrag geht Frank Walter auch auf die Vorgängerbauten ein.

Als sehr aufschlussreich erweist sich der Beitrag „Die Schlossgärten im 16. und 17. Jahrhundert“ von Henrike Schwarz. Erstmals erfolgt eine zusammenhängende Betrachtung des Forschungsstandes, die für

eine Gesamtdarstellung der Entwicklung des Dresdner Schlosses unverzichtbar ist.

Den baulichen Werdegang des Dresdner Schlosses nach den Dreißigjährigen Krieg verfolgen Norbert Oelsner und Henning Prinz in ihrem Beitrag „Das Residenzschloss zur Zeit der Kurfürsten Johann Georg II., Johann Georg III. und Johann Georg IV.“ In dieser Zeit, in der Kursachsen wieder Anschluss an europäische Kunstentwicklungen gewinnen wollte und in der zeremonielle Belange für das Hofleben immer größere Bedeutung gewannen, erfolgte eine zukunftsweisende Neuorganisation des kurfürstlichen Bauwesens. Die Autoren können nachweisen, dass das Oberbauamt als neugegründete maßgebende Baubehörde für den Zivilbau bereits 1658 bestand. Bereits 1656 war Wolf Caspar von Klengel als Oberlandbaumeister an den Dresdner Hof geholt worden. 1663 trat Johann Georg Starcke in sächsische Dienste. Klengel und Starcke waren die beiden für die bauliche Entwicklung des Dresdner Residenz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestimmenden Architektenpersönlichkeiten. Beindruckend sind die Bauleistungen, die das kurfürstliche Bauwesen unter ihrer Leitung vorzuweisen hat. Von Oelsner und Prinz auf neuem Forschungsstand vorgestellt, seien hier beispielhaft genannt: Im Dresdner Residenzschloss die Neugestaltung der Gemächer des Kurfürsten und der Kurfürstin 1658 bis 1666, die Neugestaltung der als Brandenburgische Gemächer bezeichneten hochrangigsten Gastgemächer 1660 bis 1662, die Restaurierung der Sgraffitodekorationen an den Schlossfassaden und die großartige Erhöhung des Hausmannsturmes zum höchsten Bauwerk Dresdens 1674 bis 1676, die Einrichtung der Brandenburgischen Gemächer als kurfürstliches Appartement und damit eine erhebliche Aufwertung des zweiten Obergeschosses in seiner Funktion als Repräsentations- und Festetage 1681, der Umbau des südöstlichen Eckbereiches am Großen Schlosshof mit der Errichtung der neuen Toranlage zum Kleinen Schlosshof und des bisher „fehlenden“ südöstlichen Treppenturms im Sinne einer „Vollendung der Renaissanceanlage“ 1682 bis 1684, die Neugestaltung der Gemächer im zweiten Obergeschoss des Südflügels 1683/84, die neue Toranlage im Hausmannsturm und die Errichtung der Englischen Treppe 1692 bis 1693/95. Außerhalb des Residenzschlusses errichtet wurden für die Residenzfunktion

Residenzschloss Dresden, bauliche Entwicklung des Hausmannsturms, Versuch einer schematischen Rekonstruktion (Ausschnitt); Autoren: Nobert Oelsner und Henning Prinz; Zeichnung: Christina Sobtziak und Helga Schmidt, 2018



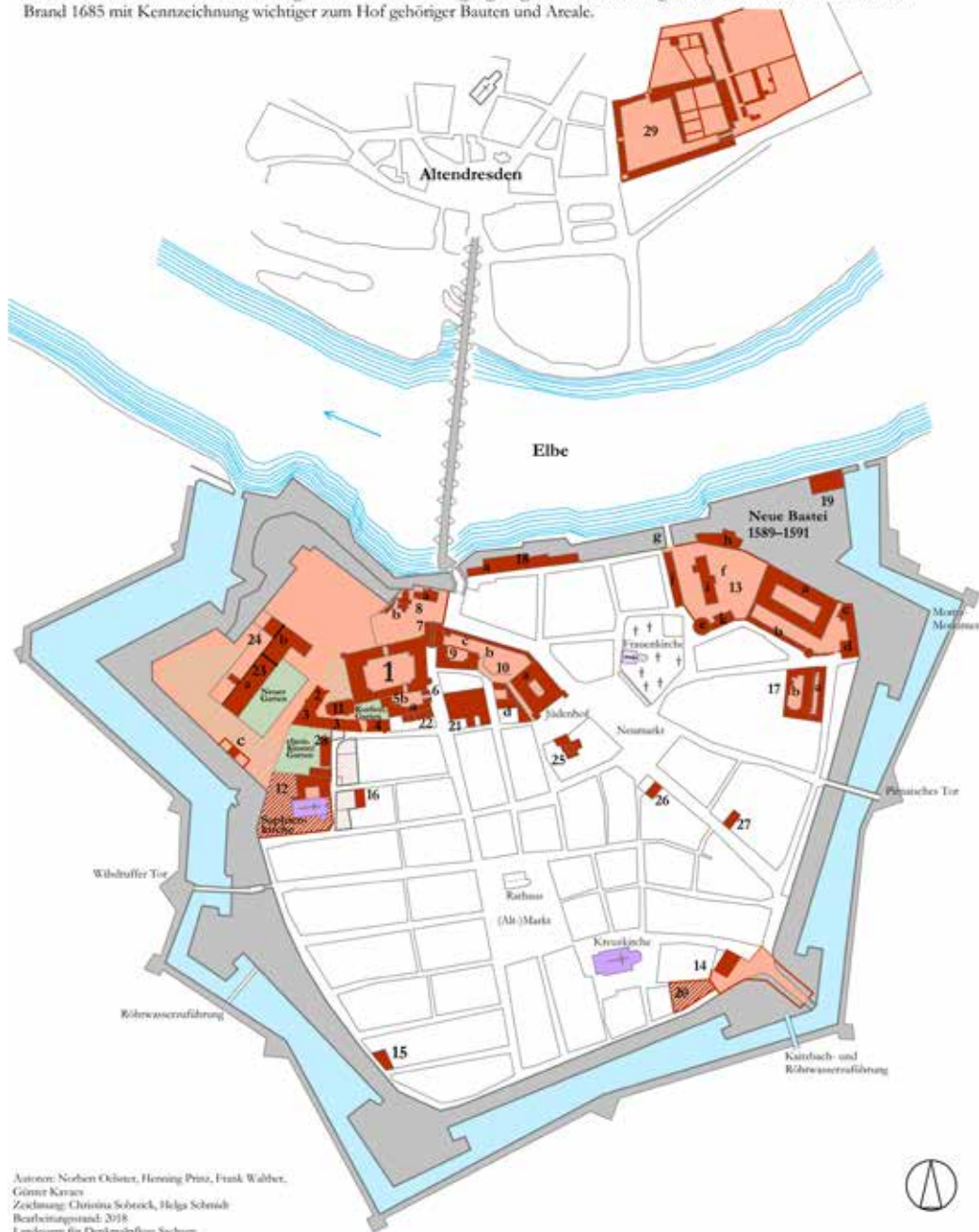
unbedingt erforderliche Festbauten wie das Komödienhaus, das Ballhaus, das Reithaus, das Schießhaus, das Redoutenhaus, die sich alle innerhalb der Stadtbefestigungsanlagen befanden, sowie das Palais im Großen Garten vor den Toren der Stadt. Bis auf letzteres sind diese Bauten nicht mehr vorhanden und werden zudem in ihrer architekturgeschichtlichen Bedeutung oft unterschätzt.

„Die Englische Treppe von 1693/95“ als eine der frühesten barocken Prunktrepfen in der deutschen Schlossbaukunst und zeremonieller Schauplatz behandelt ein eige-

ner Beitrag von Arndt Kieseewetter und Norbert Oelsner. Ebenfalls in einem eigenen Beitrag zur „Stuckplastik des 17. Jahrhunderts“ widmet sich Hartmut Ritschel den qualitätvollen Stuckausstattungen der in dieser Zeit neugestalteten Räume, die nur noch in Resten erhaltenen sind.

„Baustruktur und Raumfunktionen des Residenzschlosses im Zeitraum von 1553-1694“ lautet ein übergreifender Beitrag von Henning Prinz und Norbert Oelsner, auf den etwas ausführlicher hingewiesen werden soll. Die Nutzung und Funktion frühneuzeitlicher Schlösser, die Untersuchung

Residenzstadt Dresden unter den Kurfürsten Johann Georg II., Johann Georg III. und Johann Georg IV. 1656–1694
Schematischer Grundriss der Stadtanlage innerhalb des Befestigungsringes und des Siedlungskernes von Altdresden vor dem Brand 1685 mit Kennzeichnung wichtiger zum Hof gehöriger Bauten und Areale.



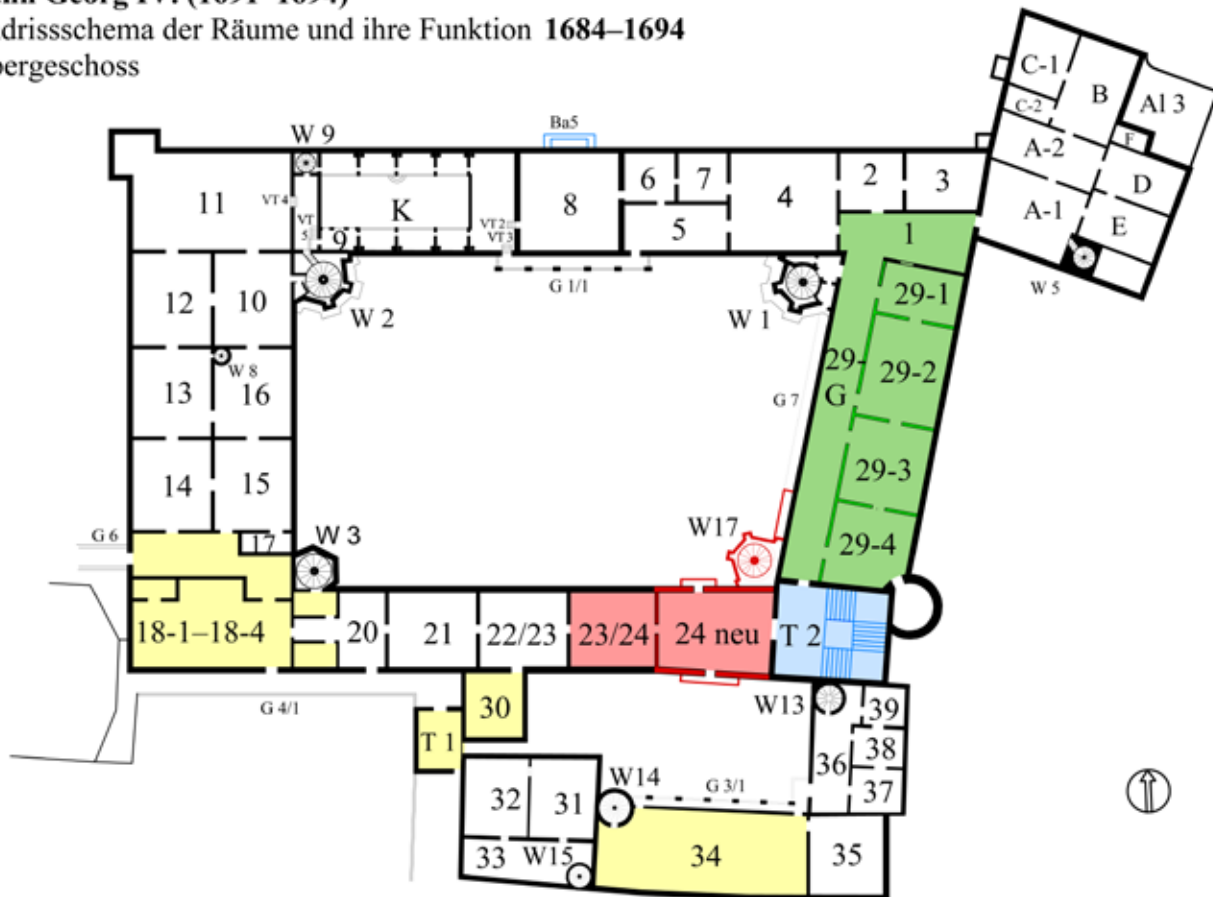
Autoren: Norbert Oelsner, Henning Prinz, Frank Walther, Günter Kavacs
Zeichnung: Christina Sobtzick, Helga Schmidt
Bearbeitungsstand: 2018
Landsamt für Denkmalpflege Sachsen

Schematischer Grundriss der Residenzstadt Dresden unter den Kurfürsten Johann Georg II., Johann Georg III. und Johann Georg IV., 1656 bis 1694
Autoren: Norbert Oelsner, Henning Prinz/Frank Walther und Günter Kavacs;
Zeichnung: Christina Sobtzick und Helga Schmidt, 2018

Residenzschloss Dresden unter Kurfürst Johann Georg III. (1680–1691) und Kurfürst Johann Georg IV. (1691–1694)

Grundrisschema der Räume und ihre Funktion 1684–1694

1. Obergeschoss



fett: Raumbezeichnungen beruhen auf im betr. Zeitraum nachgewiesenen Raumnamen
dünn: Raumbezeichnungen sind nicht im betr. Zeitraum nachgewiesen
kursiv: Raumbezeichnungen sind nicht historisch, sondern neu gebildet
 Die Raumnummern im Grundrisschema sind ohne Etagenbezeichnung eingetragen

Autoren: Henning Prinz, Norbert Oelsner
 Zeichnung: Helga Schmidt, Christina Sobtzick
 Forschungsstand 2018

I/1	<i>Östlicher Vorsaal</i> (bis 1692)	Apartment der Kurfürstinwitwe Wilhelmine Ernestine von der Pfalz seit 1687 (I/20–I/24 neu)	Räume des Kurfürsten Johann Georg IV
I/2	Eliasmach, Stube	I/20 Kammer	7.9.1692–27.4.1694
I/3	Eliasmach, Kammer	I/21 Audienzgemach	I/1 "Wache der Grand Musqvetairs", Oberwache
I/4	Salomonisstube	I/22/23 Vorgemach	I/A-1 Vorsaal
I/5	<i>Westlicher Vorsaal</i>	I/23/24 Anderes Vorgemach	I/A-2 Schmales Vorgemach
I/6	Prophetengemach, Stube	I/24 neu Antechambre	I/B Tafelgemach
I/7	Prophetengemach, Kammer	I/30 Badestube?	I/C-1 Audienzzimmer
I/8	"Jüngstes Gericht"	I/31–I/35 Räume im Neuen Haus	I/C-2 Spiegelkabinett
K	Schlosskirche (Schlosskapelle)	I/36–I/39 Räume der Schösserei	I/D Retirade
I/9	Kurfürstliches Kirchstübchen		I/E Schlafgemach
	Appartement der Kurfürstin Anna Sophie nach 15.1.1688 (I/10–I/17)	Neue Räume im Ostflügel	I/F <i>Verbindungsraum</i>
I/10	Vorgemach vor dem Kirchsaal	I/29-G Galerie	Al 3 Altan am Georgenbau
I/11	Kirchsaal, Tafelgemach der Kurfürstin	I/29-1–4 Neue Gemächer	Ba 5 Balkon am Hausmannsturm
I/12	Erstes Vorgemach	W 1–3, 5 Wendelstein	
I/13	<i>Vorgemach?</i>	W 8–9 Wendelstein	
I/14	<i>Audienzgemach?</i>	W 13–15 Wendelstein	
I/15	<i>ehemalige Ratskammer</i>	W 17 Südost-Wendelstein neu	
I/16	<i>ehem. Audienzgemach Johann Georg II.</i>	T 1 Treppe im "Vorhaus" am Schlossgarten	
I/17	Betstübchen	T 2 Englische Treppe	
I/18-1-4	<i>ehem. Vorgemächer und Retirade Johann Georg II.</i>	VT 2–5 Verbindungsstiegen	
		G 6 Goldgänge	
		G 7 Trompetengang	
		G I/1 Unterer Gang der großen Loggia	
		G 3/1 Arkadengang	
		G 4/1 Gang zum Komödienhaus	
			■ Umbau Johann Georg III. von 1682–1684
			■ Umbau Johann Georg III. nach 1687
			■ Umbau Johann Georg IV.
			■ Struktur der Räume unklar

ihres Innenlebens mit Wohneinheiten, den Festräumen, Gastappartements oder Verwaltung- und Wirtschaftsbereichen gehören zu den Hauptfeldern der neueren architekturgeschichtlichen Forschung bzw. der Residenzforschung. In seiner grundlegenden Studie zur funktionalen und räumlichen Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland, in der er das Zweiraumappartement mit Stube und Kammer als herrschaftliche Wohneinheit herausstellt, weist Stephan Hoppe allerdings bezüglich des Dresdner Residenzschlusses auf die besonderen Forschungsschwierigkeiten hin.³⁵ Denn hier sind leider – im Unterschied zu anderen Residenzschlössern – die diesbezüglich aufschlussreichsten Quellen, nämlich detaillierte Schlossinventare, nicht mehr vorhanden. Um nun bei einem Bau solchen Ranges dennoch zu fundierten Aussagen hinsichtlich der Nutzung und Funktion zu gelangen, mussten die Autoren in Kombination mit den Erkenntnissen am historischen Baubestand versuchen, andere einschlägige Quellen zu erschließen. Allerdings machte dies eine zeitaufwendige Auswertung und Verknüpfung von Quellen unterschiedlichster Art erforderlich, wie Teilinventare zu Raumausstattungen, Hofordnungen oder Aufzeichnungen und Berichte zu wichtigen Ereignissen wie Fürstenbesuche, Gesandtschaftsempfänge, höfische Feste einschließlich Hochzeiten, Taufen und Todesfälle sowie nicht zuletzt natürlich auch Bauanschläge und Rechnungen. Erst durch die dabei erreichte weitgehende Klärung der Raumfunktionen – besonderes Augenmerk galt den Gemächern des Fürsten und der Fürstin – gelang Prinz und Oelsner die raumidentifizierende und raumbeschreibende Darstellung in Form des erwähnten „Rundgangs“. Im Ergebnis ihrer Untersuchungen stellt sich das Dresdner Schloss des 16./17. Jahrhunderts als anpassungsfähiger Bauorganismus dar, dessen Raumbestand erstaunliche Möglichkeiten einer mehrschichtigen Nutzung bot, die meist aus einer primären und mehreren sekundären Funktionen bestand. Zahlreiche gemeinsam mit Helga Schmidt und Christina Sobotzick erarbeitete Grundrisschemata geben die wichtigsten funktionalen Zustände von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Augusts des Starken 1694 wieder.

Den Hauptkapiteln sind „Residenztopografien“ vorangestellt. Mit diesen wird von Norbert Oelsner und Henning Prinz der für

Dresden neuartige Versuch unternommen, die bauliche und räumliche Entwicklung bzw. Ausformung der fürstlichen Residenz im Stadtgefüge beschreibend und anhand topografischer Kartierungen in einem anschaulichen Überblick darzustellen. Er basiert auf langjähriger Beschäftigung der Autoren mit der geschichtlichen und baugeschichtlichen Entwicklung der Dresdner Residenz. Diese sind sich der Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten bei der Erstellung derartiger „Residenztopografien“ wohl bewusst.

Der Band besitzt einen umfänglichen Anhang. Er enthält in einem Bildteil die Tafeln mit den erwähnten funktionalen Grundrisschemata, den vorhandenen Ansichten des historischen Schlossmodells um 1550, weiteren historischen Ansichten des Residenzschlusses, historischen Stadtplänen und Stadtansichten sowie den zeichnerischen Rekonstruktionen des Bildprogramms im Großen Schlosshof. Weiterhin umfasst der Anhang ein Verzeichnis der Treppen, Gänge und Altane sowie der Fenster des Residenzschlusses 1553–1694 von Henning Prinz und Norbert Oelsner. Henning Prinz gibt zudem einen Überblick über die Ausstattungsinventare und über die Ausstattung des Schlosses mit Betten, Baldachinen, Wandteppichen und Schenkstühlen bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts.³⁶

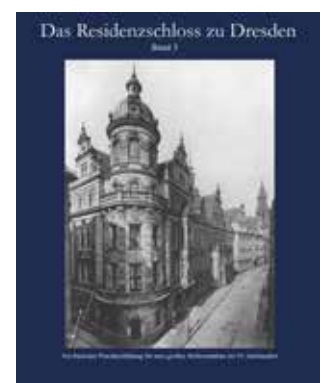
Abschließend sei noch ein Ausblick auf den dritten Band der Publikationsreihe gestattet. Der Band behandelt die Entwicklung des Dresdner Residenzschlusses vom Regierungsantritt Augusts des Starken 1694 bis zum großen Schlossumbau am Ende des 19. Jahrhunderts und gibt darüber hinaus gemäß Verlagsankündigung „auch dem Folgenden bis hin zur Zerstörung 1945 und dem Wiederaufbau Raum“. Die wissenschaftlichen Beiträge des Bandes stammen von der ehemaligen Landeskonservatorin Rosemarie Pohlack und den ehemaligen Landeskonservatoren Heinrich Magirius und Gerhard Glaser sowie den Mitarbeitern bzw. ehemaligen Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege Arndt Kiesewetter, Michael Kirsten, Michael Müller, Norbert Oelsner, Henning Prinz, Andrea Sander und Frank Walther. Als externe Autoren sind mit wichtigen Beiträgen Hans Christoph Walther und Esther Hoppe-Münzberg vertreten. Der dritte Band wird voraussichtlich im September 2020 wiederum beim Michael Imhof Verlag erscheinen.

links: Residenzschloss Dresden, erstes Obergeschoss, Grundriss-schemata der Räume und Funktion 1684–1694

Autoren: Henning Prinz und Norbert Oelsner, Zeichnung: Helga Schmidt und Christina Sobotzick, 2018

35 Stephan Hoppe: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersuchungen an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570, Köln 1996, S. 394.

36 Erheblichen Anteil an der technischen Fertigstellung des Bandes haben auf unterschiedliche Weise Claudia Kemna, André Fester, Christina Sobotzick, Helga Schmidt und Manja Wendler sowie als Redakteur Hendrik Bärnighausen.



Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.): Das Residenzschloss zu Dresden. Bd. 3. Von barocker Prachtentfaltung bis zum großen Schlossumbau im 19. Jahrhundert, erscheint voraussichtlich im September 2020